Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: 76 (2004)

Artikel: Die Selbstdarstellung der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie im Film

Autor: Lackner, Helmut

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378388

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

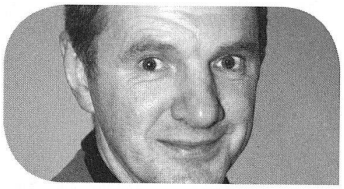
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Selbstdarstellung der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie im Film

Dr. Helmut Lackner
Dr. phil., Historiker, seit 1991 am Technischen Museum Wien (seit 2000 stellv. Direktor), davor seit 1984 am Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung in Linz, zahlreiche Arbeiten zur Technik-, Industrie- und Architekturgeschichte des 19. und 20. Jhs.

Werbung für die öffentliche Aufführung des ersten österreichischen Industriefilms über die Arbeit am Erzberg (1911). Kinematographische Rundschau, 1911.

Im Vergleich zu Deutschland gibt es zum Thema Industriefilm in Österreich kaum Vorarbeiten, sodass hier nur ein erster Überblick ausgewählter Beispiele aus der Eisen- und Stahlindustrie geboten werden kann. Die Mehrzahl der historischen Kulturfilme seit 1911 befasst sich mit den steirischen Unternehmen und stellt oft den Erzberg ins Zentrum. Die im zweiten und dritten Teil vorgestellten, von der Industrie seit den 1970er-Jahren beauftragten Imagefilme vermitteln am Beispiel von Böhler-Uddeholm und der VOEST ein zeittypisches Bild der Unternehmen, wie man sich selbst gerne sah oder gesehen werden wollte.

Einleitung

Auch in diesem Jahr sollte die Technikgeschichtliche Tagung das Thema aus dem vergleichenden Blickwinkel der drei beteiligten Länder analysieren. Das erwies sich diesmal als besonders schwierig, denn entsprechende Vorarbeiten für einen Vergleich wie die Sammlung, Bewahrung und Erschliessung einschlägiger Bestände haben bisher nur in Deutschland, insbesondere im Ruhrgebiet, in den 1990er-Jahren begonnen.[1] Für Österreich und ebenfalls für die Schweiz fehlen vergleichbare Aktivitäten. Wohl verfügen das Österreichische Filmarchiv und teilweise das Österreichische Filmmuseum über einzelne Industriefilme, eine aktive Sammlungspolitik fehlt jedoch nach wie vor. Das betrifft ebenso die Situation in den Werksarchiven, die der eines Entwicklungslandes entspricht.[2] Unser Vergleich hinkt also in diesem Fall.

Manfred Rasch definiert den Industriefilm als die von den Unternehmen beauftragten Produktionen für Image-, Instruktions-, Forschungs- und Messezwecke. Der Industriefilm lässt sich daher weiter differenzieren in den Kultur-, Dokumentar-, Repräsentations-, Vertreter-, Lehr-, Ausbildungs-, Unterrichts- und Messefilm. Auftragsfilme der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie, am Beispiel des grössten Massen- und des grössten Edelstahlerzeugers, stehen im Zentrum dieses Beitrags. Da die erhaltenen und bekannten Beispiele alle ausschliesslich aus der Zeit nach 1945 stammen, wird diesem Teil ein Kapitel mit der Frühgeschichte des Industriefilms vorangestellt. Die hier zitierten Filme sprengen die Grenzen der genannten Definition, vor allem betreffend der Auftraggeber. Insgesamt kann auf Grund der bisherigen Defizite nicht mehr als ein erster Hinweis auf einige ausgewählte, oft nur zufällig erhaltene Filme gegeben werden.[3] Vom (Industrie-)Film als Quelle historischer Arbeiten und von einer erprobten Quellenkritik der Geschichtswissenschaft sind wir noch weit entfernt.

Filmtitel des Ufa-Filmes «Die Grosseisenindustrie» (frühe 1920er-Jahre).

Zur Frühgeschichte

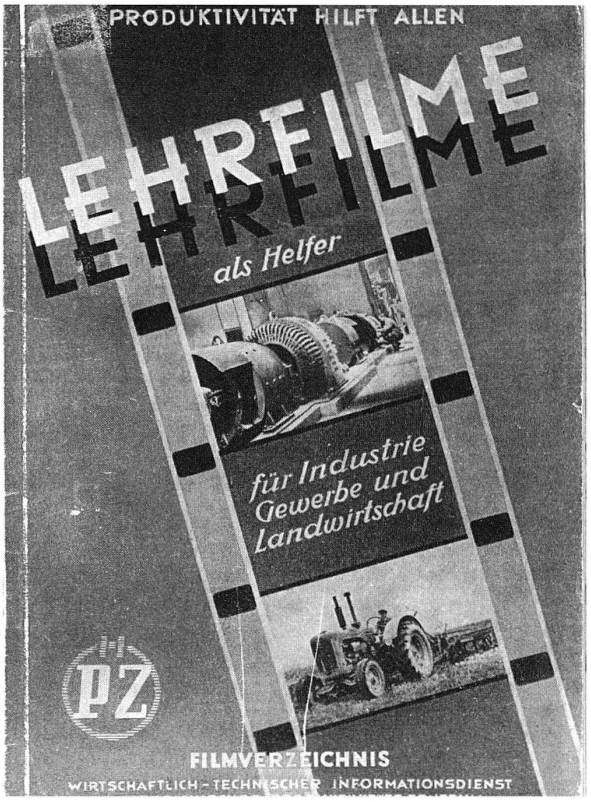
Abgesehen davon, dass bereits 1895 die ersten bewegten Bilder der Brüder Lumière mit den eine Fabrik verlassenden Arbeitern ein Thema der Industrie aufgriffen, dauerte es bis zur Produktion der ersten Industriefilme nur einige Jahre. In Österreich dürfte ein im Jahre 1911 entstandener Film über den steirischen Erzberg der früheste Industriefilm sein – ein weiterer Hinweis auf die grosse Bedeutung des damals bereits terrassierten Erzberges für die Identität dieser Branche und des Landes. So widmete zum Beispiel zur selben Zeit die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft dem Technischen Museum ein grosses Modell des Erzbergs. Der Produzent des Films, Alexander Joseph «Sascha» Kolowrat-Krakowsky (1886–1927), Sohn eines österreichischen Grafen und in den USA geboren, hatte 1910 im böhmischen Pfraumberg die «Sascha-Filmfabrik» gegründet, seit 1912 mit Sitz in Wien. 1911 drehte er den ersten nachweisbaren Industriefilm in Österreich: «Die Gewinnung des Eisens am steirischen Erzberg in Eisenerz».[4] Er wurde am 26. Jänner 1912 erstmals öffentlich in einem Wiener Kino gezeigt[5] und demonstriert die noch weitgehend händische Abbauarbeit auf den 60 zwölf Meter hohen Etagen.

Während des Ersten Weltkriegs entstanden eine Reihe von Industriefilmen, die auch das Rüstungsgeschäft unterstützen sollten. Unter anderem drehte die Sascha-Messter-Filmfabrik GmbH in Wien[6] 1916 im Auftrag des Grossindustriellen Karl Wittgenstein einen Film über das 1889 gegründete Tiegelgussstahlwerk der Poldi-Hütte in Kladno bei Prag mit dem Titel «Das Stahlwerk der Poldihütte während des Weltkriegs».[7] Der Film, der eindrucksvolle, langsame Kameraschwenks durch die Hallen der Granatenproduktion mit Frauenarbeit zeigt, lief erstmals anlässlich der 1916 in Wien veranstalteten «Kriegsausstellung» in deren Kinotheater. Der deutsche Filmpioner Oskar Messter (1866–1943) hatte die neue Firma, die 1918 von der Ufa übernommen wurde, in Kooperation mit Sascha Kolowrat im Februar 1916 gegründet.[8] Messter war es, der 1914 die erste Wochenschau zusammenstellte.[9]

Die erwähnte Ufa, die Universum Film A.-G., wurde Ende 1917 in Berlin als zentraler, schlagkräftiger Konzern und auch als Widerpart gegenüber der erdrückenden amerikanischen Konkurrenz gegründet. Die dominante Produktion von Spielfilmen ergänzte seit 1918 eine von Ernst Krieger aufgebaute Kulturabteilung.[10] Und diese Ufa-Kulturabteilung produzierte in den frühen 1920er-Jahren unter anderem einen mehrteiligen Stummfilm über die Stahlerzeugung unter dem Titel «Die Grosseisenindustrie». Für die Dreharbeiten der Abteilung 3 über die Edelstahlerzeugung stellte die Gebr. Böhler & Co. AG. ihr Gussstahlwerk in Düsseldorf zur Verfügung.

Die Brüder Albert und Otto Böhler hatten sich 1870 aus Frankfurt am Main kommend in Wien mit einer Stahlhandelsfirma niedergelassen. 1894 kauften sie von der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft das Gussstahlwerk in Kapfenberg (Steiermark), bis heute das Hauptwerk des 1899 in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Konzerns. Deutschland war für Böhler ein wichtiger Markt, und als sich die industrielle Entwicklung des Landes immer mehr nach Westen verlagerte, nahm das Unternehmen 1913 den Neubau eines Edelstahlwerkes in Düsseldorf/Meerbusch-Büderich in Angriff, das 1915/16 den Betrieb aufnahm.[11] Als

Titelseite einer Broschüre zur Premiere des Films «Ein Lied vom Stahl» am 17. Februar 1940 in Wien. Privatbesitz Helmut Lackner.



Titelseite des Filmverzeichnisses des Österreichischen Produktivitäts-Zentrums (1954). Privatbesitz Helmut Lackner.

Berater engagierte sich die Ufa Prof. Dr. Kessner von der Technischen Hochschule Berlin. Der 34-minütige Film zeigt wie ein Lehrfilm im Detail die Herstellung von Tiegelgussstahl, von Edelstahl im Siemens-Martin- und Elektro-Lichtbogenofen (Duplex-Verfahren) sowie die Herstellung von Produkten unter einer 1 200-Tonnen-Presse und im Walzwerk mit ausführlichen erklärenden Zwischentiteln.[12] Am Ende sieht man in einer Trickfilmsequenz ein Auto, ein Schiff und ein Flugzeug als moderne Beispiele für die Anwendung der Produkte.

Im Laufe der 1920er-Jahre entstanden noch weitere Kulturfilme österreichischer Produktion aus dem Bereich der Eisen- und Stahlindustrie, zum Beispiel «Bilder aus einer Grossschmiede»[13], «Bilder aus einer Eisengiesserei»[14] und «Wie eine Styria-Kraftwagenfeder entsteht», letzterer 1928 aufgenommen von Ing. Karl Köfinger im Gussstahlwerk Judenburg (Steiermark).[15] Der Ständestaat instrumentalisierte in den 1930er-Jahren neben der Landschaft auch den Bergbau sowie die Eisen- und Stahlindustrie zur Herstellung eines neuen Österreichbewusstseins. Die von allen Kinobesuchern gesehene austrofaschistische Wochenschau «Österreich in Bild und Ton» brachte unter anderem am 23. November 1934 einen Bericht über «Donawitz, eine Stätte der Arbeit».[16] Donawitz in der Obersteiermark, gegründet im frühen 19. Jh. und seit den 1890er-Jahren Hauptwerk der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft (ÖAMG), eignete sich dazu besonders.[17]

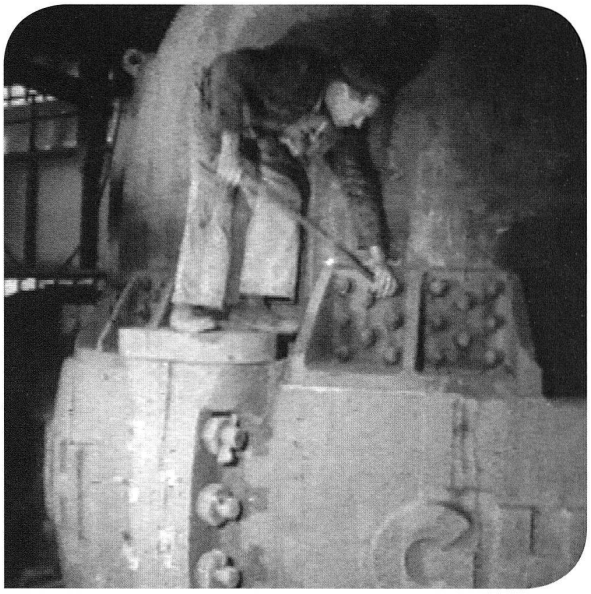
Wenige Jahre später bestand die besondere Anziehungskraft der Eisen- und Stahlindustrie für Filmleute – abgesehen von den gebotenen eindrucksvollen Motiven – auch in ihrer politischen Rolle für die Rüstung. Die Bilder von Feuer und Eisen verschmolzen mit den Bildern von Arbeitern in den Warmbetrieben mit ihren nackten, schwitzenden Oberkörpern, aber auch mit den auf Präzision trainierten Arbeitern an den Drehbänken und Fräsmaschinen zu einer Symphonie der männerdominierten Arbeit an der «Heimatfront». Hier entstanden jene Waffen, die angeblich an der Front über Sieg oder Niederlage entschieden. Eines der prolongiertesten und aufwändigsten Beispiele dieser Zeit ist der Film «Ein Lied vom Stahl», gedreht 1939 von der Boehner-Film Dresden im Böhler-Edelstahlwerk Kapfenberg. Als technischer Berater fungierte unter anderem der

Kapfenberger Werksdirektor Johann Preiner. Die Uraufführung fand – gross inszeniert – am Sonntag, den 18. Februar 1940 in einem Wiener Kino statt.[18] In diesem Streifen wird eine HJ-Gruppe durch das Werk geführt und entlang dieser Spielhandlung die Bedeutung der Edelstahlerzeugung für die Kriegsführung inszeniert. Das von den marschierenden Jugendlichen gesungene «Stahllied»[19] gab dem «packenden» Film den «heiteren» Rahmen[20]:
«Jugend wir, einer eisernen Zeit,
Jugend, Stahl und Eisen geweiht.
Unser Leben für Deutschland ein flammend Fanal,
Jugend wir, aus Eisen und Stahl!»
Der Film erhielt die Prädikate «künstlerisch wertvoll» und «volksbildend». Zehn Jahre später, 1949, gab die Röchlingstahl GmbH in Wetzlar einen Film mit dem Titel «Das Lied vom Stahl» in Auftrag[21], und in den 1950er-Jahren verlieh das Österreichische Produktivitäts-Zentrum den in den USA gedrehten Film «Das hohe Lied vom Stahl».[22]

Immer wieder musste der Erzberg während des Zweiten Weltkriegs als Kulisse für Propagandafilme herhalten, etwa 1944 in «Der eiserne Berg».[23] Seit Dezember 1938 produzierte die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda als Nachfolgerin der Tobis-Sascha-Film gegründete Wien-Film AG. mit ihrer Kulturfilmabteilung mehrere solcher Streifen.[24]

Nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmte vorerst der wesentlich mit amerikanischen Marshallplan-Mitteln finanzierte Wiederaufbau die Wahrnehmung. Bergbau und Eisen- und Stahlindustrie behielten weiterhin ihre überzeichnete Rolle als Fundament der Wirtschaft. Ausgetauscht wurde das zu vermittelnde Vorbild. Nicht mehr das NS-Weltbild, sondern der American Way of Life sollte nunmehr zu Höchstleistungen und Produktivitätssteigerungen anspornen. Den bedeutendsten Filmbestand aus dieser Zeit und zu dieser Thematik verwahrt das 1950 gegründete Österreichische Produktivitäts-Zentrum (ÖPZ),[25] dessen Filmdienst damals die über 1 000 Filme landesweit vorführte und verlieh. Ein Verzeichnis aus dem Jahre 1954 beschreibt auch zahlreiche amerikanische und deutsche Filme zum Hüttenwesen.[26] Der Bestand enthält darüber hinaus die österreichischen Wiederaufbaufilme «Das Stahlwunder»[27] über das LD-Verfahren, «Porträt eines Konzerns»[28] über die Werke der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft sowie «Alpine-Stahl. Seine Tradition und Erzeugung»[29] über die Grossinvestitionen in der ÖAMG nach dem Zweiten Weltkrieg.

In mehreren Kopien erhalten, unter anderem im ÖPZ-Bestand, ist «Mensch und Stahl» der wichtigste, in offiziellem Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr und Verstaatlichte Betriebe 1953 entstandene Wiederaufbaufilm der Eisen- und Stahlindustrie.[30] Anfänglich verweist der Film auf die grosse Bedeutung des Werkstoffs Stahl anhand von Beispielen aus der Landwirtschaft, dem Haushalt und dem



Standbild aus dem Wiederaufbau-Film «Mensch und Stahl» (1953). Ein Arbeiter bei der Montage des Tragrings des ersten LD-Tiegels von der GHH in der VÖEST in Linz.

Verkehr. Bilder der zerstörten Eisen- und Stahlindustrie – ohne Hinweis auf die Vorgeschichte – vermitteln rückblickend die anscheinend ausweglose Situation, aus der nur der rasche Wiederaufbau der Industrie herausführen konnte. Besonders die 1946 verstaatlichte Grundstoffindustrie erhielt die Rolle eines Wiederaufbaumotors zur Ankurbelung der privaten Konsumgüterindustrie. Im Zentrum stehen die ERP-Investitionen in den Werken Donawitz und Linz (Walzstrassen, LD-Verfahren) sowie bei Böhler. Der Schluss verweist auf die Bedeutung des Betriebsrats und der betrieblichen Sozialleistungen und erinnert damit an die seit Dinta-Zeiten[31] propagierte Werksfamilie. Die Bilder gleichen sich. Dieselben Männer, die Jahre zuvor die Rüstungsindustrie in Betrieb hielten, bauen jetzt ihre zerstörten Fabriken auf und erarbeiten Rekordleistungen für die Wirtschaft. Originalton: «So schmiedet die verstaatlichte Industrie eine bessere Zukunft Österreichs.»

Weniger der Propaganda als dem Unterricht und der Erziehung dienten die Filme der 1945 gegründeten Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm. Seit 1962 gab es eine eigene Abteilung für den Wissenschaftlichen Film. Die zehn Jahre danach in Bundesstaatliche Hauptstelle für wissenschaftliche Kinematographie[32] und später in Österreichisches Bundesinstitut für den wissenschaftlichen Film des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung umbenannte Institution verfügte in den 1980er-Jahren über rund 1 800 Filme im Verleih, viele davon aus dem Institut für den wissenschaftlichen Film in Göttingen.[33] Zum Bestand gehören Titel wie «Herstellung von Taschenfeiteln»[34], «Herstellung von Maultrommeln»[35] und «Holzkohlenerzeugung im Langmeiler»[36], also Filme aus dem Bereich der traditionellen Kleineisenindustrie. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Lehrfilme zu den Themen Metallkunde, Werkstoffkunde, Metalle – mechanische und thermische Beanspruchung sowie historische Filme, unter anderem drei Göttinger Filme zur Geschichte des Profilwalzens von Wilhelm Treue und Klaus Werner Bosak. Genannt seien zudem die Filme «Stahl aus dem Lichtbogenofen»[37], «Vom Erz zum Stahl»[38] sowie «Stahl – Gewinnung und Herstellung»[39].

Die Böhler-Uddeholm AG in Kapfenberg

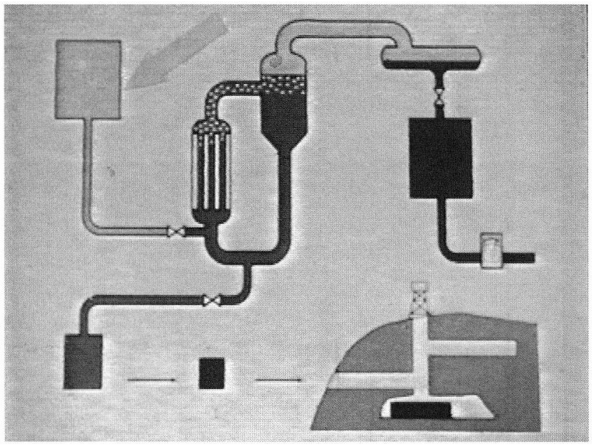
Zusammen mit Schöller-Bleckmann in Mürzzuschlag und Ternitz[40] sowie mit den Steirischen Gussstahlwerken in Judenburg bildete Böhler nach dem Zweiten Weltkrieg mit seinem Standort Kapfenberg den Kern der 1946 verstaatlichten österreichischen Edelstahlindustrie. In diesem Triumvirat kristallisierte sich Böhler bald als mächtigster und innovativster Konzern heraus. Diese Führungsposition beruhte vor allem auf der Beteiligung Böhlers an der Basisinnovation der Sekundärmetallurgie in den 1960er-Jahren, dem Elektro-Schlacke-Umschmelzverfahren (ESU-Verfahren).[41] Die Weiterverarbeitung erfolgte in Kapfenberg vor allem unter der Freiformschmiede und Langschmiedemaschine.[42]

Alle hier vorgestellten Böhler-Image- bzw. Repräsentationsfilme, die den Wandel in der Selbstdarstellung seit 1970 gut dokumentieren, blieben mehr oder weniger zufällig im Verwaltungsgebäude in Kapfenberg erhalten. Basierend auf den Erfolgen des ESU-Verfahrens präsentierte sich Böhler um 1970 als innovativer, zukunftsorientierter Konzern. «Fundamente der Zukunft» heisst der damals produzierte Imagefilm über die F & E-Aktivitäten.[43] Nach kurzer Darstellung der Stahlerzeugung zeigt der Film vor allem das Engagement Böhlers in der boomenden Atomenergie.[44] Turbinenschaufeln aus Kapfenberg-Deuchendorf liefen in Turbinen der Kernkraftwerke, die einen wichtigen Markt für den Konzern darstellten.[45] Im Originalton: «Kernkraftwerke – sie sind die Stromlieferanten der Zukunft». Böhler wagte sich jedoch noch weiter vor und setzte alle Hoffnungen auf die «Schnellen Brüter». Eine simple Trickfilmsequenz erklärt auf Vorschulniveau die Funktion eines Kernreaktors und präsentiert die Entsorgungsfrage in Untertage-Bergwerken als ultimative Lösung.

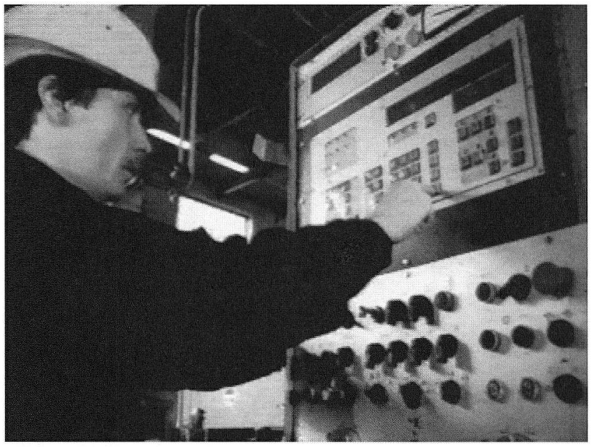
Der nächste Film von 1975 ist insgesamt realistischer und seriöser. In «Gewusst Wie» führt ein männlicher Sprecher mit Hintergrundmusik durch das Werk und erläutert die Stahlerzeugung im Elektrostahlofen, das ESU- und BEST-Verfahren, das Schmieden und Pressen, die Schweisstechnik, den Apparatebau sowie die Bohr- und Drucklufttechnik. Es ist der erste Film nach der Fusion der drei österreichischen Edelstahlerzeuger zu den Vereinigten Edelstahlwerken (VEW). Die VEW schlitterten in den 1980er-Jahren in die grosse Krise, und 1988 wurde die Fusion rückgängig gemacht. Ein Jahr später präsentierte sich Böhler mit seinen Flugzeug-Aktivitäten in einem neuen Kundenfilm dem englischsprachigen Markt. In «Born in the fire» begleitet die Kamera einen jungen, dynamischen Böhler-Vertreter rund um die Welt, während eine junge, hübsche Sängerin – teilweise in den Werkshallen – das eigens komponierte Titellied singt. Die Produkte erscheinen lediglich kurz am Schluss des Films.[46]

Seit der Fusion zur Böhler-Uddeholm AG 1990 zählt der Konzern zu den Weltmarktführern der Edelstahlbranche. Unter dem Konzerndach organisierte das Management die einzelnen Sparten als Tochtergesellschaften. Die Böhler Schmiedetechnik, die mit einer grossen Spindelpresse Turbinenschaufeln für Gasturbinen und Strahltriebwerke herstellt, liess 1995 einen neuen Imagefilm produzieren. «Edle Werkstoffe unter Druck» rekurriert erstmals mit historischen Fotos auf die Tradition, verweist jedoch gleichzeitig auf die höchstreinen Edelstähle und Superlegierungen: Tradition und Moderne als erfolgreiche Symbiose. Die dynamischen Bilder der Spindelpresse sind teilweise mit Walzermusik unterlegt.[47] Ebenfalls bemüht die Tradition ein im selben Jahr hergestellter Imagefilm der Böhler Edelstahl GmbH mit einem Schwenk über das vor der Direktion in Kapfenberg stehende Denkmal Albert Böhlers. In «Böhler Edelstahl. Für die Besten der Welt» beschränkt sich die männliche Stimme im Wesentlichen auf technische Erklärungen.

Alle Böhler-Filme bieten wenig Innovatives und entsprechen dem traditionellen Muster der kommerziellen Auftragswerbung ohne besonderes Engagement des Auftraggebers. Mit Ausnahme des im Rückblick als Flop zu beurteilenden Films «Born in the fire» entsprechen sämtliche Filme mit ihrem Fortschrittsoptimismus und dem Anspruch auf technische Problemlösungen dem «Mainstream» ihrer Entstehungszeit.



Trickszene aus dem Böhler-Film «Fundamente der Zukunft» (1970) mit der Entsorgung radioaktiven Brennstoffs aus Atomkraftwerken in stillgelegten Bergwerken.



Standbild aus dem Böhler-Film «Gewusst Wie» (1975). Ein Arbeiter der mechanischen Werkstätte an der Steuereinheit einer CNC-Fräsmaschine.

Die voestalpine AG in Linz

Die Rüstungsindustrie des «Dritten Reiches» veränderte die österreichische Industrielandschaft nachhaltig. Bereits im Mai 1938 vollzog Hermann Göring in Linz den Spatenstich zum Bau eines grossen integrierten Eisen- und Stahlwerks nach dem Vorbild von Salzgitter. Aus den «Hermann Göring-Werken» wurden 1946 die verstaatlichten Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke (VÖEST), seit 1973 mit der ÖAMG zur VOEST-ALPINE fusioniert.

Abgesehen von unzähligen Fernsehberichten begann das Unternehmen erst relativ spät mit der Beauftragung eigener Imagefilme. Es fehlte eine lange Tradition, auf die man stolz sein konnte. Die Gründungsgeschichte blieb verdrängt, und der Wiederaufbau deckte lange alles zu. Auch während der seit den späten 1960er-Jahren andauernden Stahlkrise gab es offensichtlich keinen Grund für eine offensive Öffentlichkeitsarbeit, sodass die Ausbeute gering bleibt. Seit der ersten Hälfte der 1990er-Jahre gilt der teilprivatisierte Konzern als saniert und wirtschaftlich erfolgreich. Damit öffneten sich die Werkstore für Besucher und kulturelle Veranstaltungen, konnte einer der beiden ersten LD-Tiegel im Technischen Museum aufgestellt werden und beauftragte der Vorstand professionelle Firmen mit der Produktion von Image- und Messefilmen. Die voestalpine Stahl Linz GmbH beschäftigte vorwiegend das Linzer Studio Zierhut & Partner. Typische Beispiele für die ersten Jahre der Konsolidierung sind die Filme «LD III – Das modernste Stahlwerk Europas» für die Sparte Eisen- und Stahlerzeugung und «Das Kaltwalzwerk 2 – Der Spatenstich» für die Sparte der an Bedeutung gewinnenden Finalproduktion hochwertiger Bleche. Beide Filme zeigen auch erstmals computeranimierte 3-D-Simulationen.

Wollte das Management mit diesen Filmen das Bild eines modernen, innovativen Unternehmens vermitteln, so bereitete gleichzeitig der Umgang mit der eigenen Geschichte Probleme. Ebenfalls 1995 feierte der Linzer Standort mit einem gross aufgezogenen Event das Ereignis «50 Jahre VOEST». Der Bezug auf die so genannte «Stunde Null» 1945 bei gleichzeitiger völliger Ausblendung der NS-Geschichte steht in krassem Gegensatz zur damals technisch und ökonomisch erfolgreichen Konzernentwicklung und zur bereits geführten öffentlichen Diskussion. Der zum Verkauf angebotene Video-Zusammenschnitt der Festveranstaltung «Erlebniswelt Stahl», mit einem Parforceritt durch die Jahrzehnte, moderiert von Alexander Goebel, wirkt heute nur mehr peinlich.

Angestossen durch die Waldheim-Diskussion begann in Österreich in den folgenden Jahren eine intensivierte Auseinandersetzung und Aufarbeitung der NS-Zeit und ihrer Folgen. Die, ebenfalls in Deutschland und der Schweiz, öffentlich diskutierte Frage der Entschädigung von Opfern und der Rolle von Unternehmen, erhöhte auch in Österreich den Druck auf Politik und Wirtschaft, sich dieser Problematik zu stellen. Die voestalpine AG beauftragte schliesslich im Jahre 1998 ein unabhängiges Wissenschaftlerteam unter der Leitung des Wiener Historikers Oliver Rathkolb mit der Geschichte der Beschäftigung von ZwangsarbeiterInnen, nachdem die entsprechenden Lohn- und Personalakten in einem Luftschutzbunker am Werksgelände «gefunden» wurden.[48]

Eine Künstlerinitiative hatte sich bereits zuvor mit der Vorgeschichte des Werksgeländes auseinandergesetzt und damit den Damm gebrochen. Als im Jahre 2002 werksintern das Jubiläum «50 Jahre LD-Stahlerzeugung» anstand, gelang es in Kooperation mit dem Angestelltenbetriebsrat,

die Wiederholung eines Events wie 1995 abzuwenden und an Stelle dessen Stefan Kurowski aus dieser Künstlergruppe mit einem Film über die Menschen im Werk zu beauftragen. Sein Film «Acht Stunden sind kein Tag» wurde im Rahmen der Technikgeschichtlichen Tagung im Kinepolis Schaffhausen gezeigt.[49]

Resümee

Zweifelsohne spielte der Industriefilm als Imageträger für die Unternehmen der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie bis in die 1950er- und 60er-Jahre eine bedeutendere Rolle als in den folgenden Jahrzehnten. Handelte es sich bis dahin hauptsächlich um Kulturfilme, die im Kino für eine grössere Öffentlichkeit gedacht waren, sind die neueren Beispiele primär als Messe- oder Repräsentationsfilme für Kunden bzw. interessierte Insider oder Werksbesucher konzipiert. Keines der in Frage kommenden Unternehmen unterhielt selbst je eine Filmabteilung. Auch voestalpine und Böhler beauftragten jeweils professionelle Filmproduktionsfirmen, jedoch nie einen Regisseur mit künstlerischen Ambitionen. Und keines der Unternehmen verfügt über ein Werksarchiv. Die hier genannten Industriefilme bieten zwar auch Material zur Technik- und Sozialgeschichte, vor allem aber zeigen sie konstruierte Bilder der Unternehmen, so als ob ein Ghostwriter die Selbstbiografie aufgezeichnet hätte. Die Filme sind daher primär Quellen zur Unternehmensgeschichte.

1 Manfred Rasch u. a. (Hg.): Industriefilm – Medium und Quelle. Beispiele aus der Eisen- und Stahlindustrie, Essen 1997 und ders. u. a. (Hg.): Industriefilm 1948–1959. Filme aus Wirtschaftsarchiven im Ruhrgebiet, Essen 2003. Vorarbeiten dazu u. a. von Roland Günter, Paul Hofmann, Janne Günter: Das Ruhrgebiet im Film. Unter Mitarbeit von Christel Gregor und Hannelore Meyer, Oberhausen 1978, Bd. 1.

2 Helmut Lackner: Werksarchive in Österreich. Ein Überblick zur aktuellen Situation, in: Archiv und Wirtschaft 25 (1992), Heft 2, S. 47–50.

3 Die hier gebotene Auswahl stützt sich wesentlich auf österreichweite Recherchen im Zuge der Einrichtung der Dauerausstellung «Schwerindustrie» im Technischen Museum Wien 1996–99.

4 Österreichisches Filmarchiv, Nr. 900.

5 Erinnerungen an Graf Sascha Kolowrat. Hg. von Walter Fritz und Walter Zahradnik (Schriftenreihe des Österreichischen Filmarchivs 31), Wien 1992, S. 45. Vgl. Walter Fritz: Kino in Österreich 1896–1930. Der Stummfilm, Wien 1981, S. 30 f. und ders.: Im Kino erlebe ich die Welt. 100 Jahre Kino und Film in Österreich, Wien, München 1997, S. 37–40.

6 Elisabeth Büttner, Christian Dewald: Das tägliche Brennen. Eine Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis 1945, Salzburg, Wien 2002, S. 35 und 140–145.

[7] 100 Let Ocelí Poldi, Práce 1989.

[8] Rainer Karlsch: Die wirtschaftliche Entwicklung der Messter-Firmen, in: Martin Loiperdinger (Hg.): Oskar Messter. Filmpionier der Kaiserzeit (KINtop Schriften 2), Basel, Frankfurt/Main 1994, S. 150.

[9] Hans Borgelt: Die Ufa – ein Traum. Hundert Jahre deutscher Film. Ereignisse und Erlebnisse. Mit einem Vorwort von Volker Schlöndorff, Berlin 1993, S. 44 f.

[10] Klaus Kreimeier: Die Ufa-Story. Geschichte eines Filmkonzerns, München, Wien 1992, S. 208 f.

[11] Otto Böhler: Geschichte der Gebr. Böhler & Co. AG. 1870–1940 (Steirischer Stahl für Werkzeug und Waffe 1), Berlin 1941, S. 78–80 und K. Haissig: Geschichte des Werkes Düsseldorf, in: 100 Jahre Böhler Edelstahl 1870–1970, Wien 1970, S. 201–224.

[12] Österreichisches Filmarchiv, Nr. 189/7, 34 Min., weitere Kopien unter Nr. 3665/1 und 565/1.

[13] Österreichisches Filmarchiv, Nr. 5609/2.

[14] Österreichisches Filmarchiv, Nr. 4998/2.

[15] Technisches Museum Wien, Box 781/4–7.

[16] Dieter Stiefel: Wirtschaftspolitik im Ständestaat und ihre Reflexion in der Österreich in Bild und Ton, in: Michael Aschenbach, Karin Moser (Hg.): Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates, Wien 2002, S. 339–349.

[17] Hans Jörg Köstler, Heinrich Wentner: Werk Donawitz. Entwicklung und Umwelt. 50 Jahre LD-Verfahren, Donawitz 2002.

[18] In der Wiener Scala, dem ehemaligen Johann-Strauß-Theater, in der Favoritenstrasse 8 im IV. Bezirk, das seit 1931 als Kino fungierte.

[19] Text vom künstlerischen Leiter W. Bade, Musik von Georg Blumensaat.

[20] Manuskript und künstlerische Oberleitung: W. Bade, technische Beratung: Dr. Ing. Rapatz, Prof. Dr. Ing. Krekeler, Dipl.-Ing. Frehser, Dipl.-Ing. Johann Preiner, Bild: Fritz Lehmann, Musik: F. Wenneis, Regie und Schnitt: Fritz Wollangk. Das Original einer holländischen Fassung im Netherlands Filmmuseum Amsterdam und eine Kopie im Haus des Dokumentarfilms in Stuttgart. Ich bedanke mich bei Kay Hoffmann für Informationsmaterial zu diesem Film.

[21] Industriefilm 1948-1959. Filme aus Wirtschaftsarchiven im Ruhrgebiet. Hg. von Manfred Rasch u. a., Essen 2003, S. 353.

[22] ÖPZ, Nr. 838, 30 Min.

[23] Walter Fritz: Kino in Österreich 1929–1945. Der Tonfilm, Wien 1991, S. 199–201.

[24] ders.: Geschichte des österreichischen Films. Aus Anlass des Jubiläums 75 Jahre Film, Wien 1969, S. 140 f.

[25] 1973 mit dem Österreichischen Kuratorium für Wirtschaftlichkeit zum Österreichischen Zentrum für Wirtschaftlichkeit und Produktivität (ÖPWZ) fusioniert.

[26] Produktivität hilft allen. Lehrfilme als Helfer für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft. Wissenschaftlich-technischer Informationsdienst. Filmverzeichnis. Österreichisches Produktivitäts-Zentrum, Wien 1954. Zu diesem Filmbestand vgl. Ramón Reichert: Film und Rationalisierung. Die Industriefilme des Österreichischen Produktivitäts-Zentrums während des European Recovery Program, in: Blätter für Technikgeschichte 62 (2000), S. 45–109 und ders.: Die Filme des Österreichischen Produktivitätszentrums 1950-1987. Ein Beitrag zur Diskussion um den Film als historische Quelle, in: Relation. Medien. Gesellschaft. Geschichte 7 (2000), No. 1+2, S. 71–135.

[27] ÖPZ, Nr. 804, 18 Min. und Technisches Museum Wien, 35–6, S10/4 (Box 72).

[28] ÖPZ, Nr. 1238, 20 Min.

[29] ÖPZ, Nr. 1145, 45 Min.

[30] Produktionsleitung Eduard Reismann, Kamera Hans Imber und Franz Pelz, ca. 12 Min. ÖPZ, Nr. 240 und Technisches Museum Wien, Box 782/5–7, FA 35–4.

[31] Patriarchalisch verbrämt führten schon früher Familienunternehmen wie Krupp dieses Modell vor.

[32] Günther Burkert: Die Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, in: Wissenschaftlicher Film in Forschung und Lehre. 1962–1972. Festschrift, Wien 1972, S. 13–17.

[33] Wissenschaftliche Filme. Teilverzeichnis Ethnologie Europa, Wien 1988 und Teilverzeichnis Physik, Chemie, Technik. Österreichisches Bundesinstitut für den Wissenschaftlichen Film, Wien 1990.

[34] V 1196, aufgenommen 1966 in Trattenbach (Oberösterreich), 13 Min.

[35] V 1195, aufgenommen 1966 in Molln, 12 Min.

[36] C 1794, aufgenommen 1981 in Rohr am Gebirge, 34 Min.

[37] FTF 1572, 8 Min., im Verleih seit 1974.

[38] O 1654, 17 Min., im Verleih seit 1981.

[39] VKLW 61, 23 Min., im Verleih seit 1991.

[40] Im Bestand des ÖPWZ befindet sich der Film «100 Jahre Schoeller-Bleckmann». 1962, 25 Min., Nr. 1030.

[41] In einem 1967 gedrehten Farbfilm für Kunden erklärt eine männliche Stimme im Einzelnen den Ablauf des Verfahrens, unterstützt durch Trickaufnahmen.

[42] Dazu gibt es einen 22-minütigen Film aus den frühen 1970er-Jahren ohne Ton.

[43] Comet-Filmproduktion Harry Wechselberg, technische Betreuung Dr. Ing. Gundolf Rajakovics und Dipl.-Ing. Ludwig Schwarz, 20 Min. Stolz verwies man im Film auf das im Deutschen Museum befindliche Modell der ersten zweisträngigen Giessanlage.

[44] J. Jägersberger, Th. Skamletz: Friedliche Nutzung der Atomkräfte, in: Böhler-Nachrichten 64 (1960) und Gundolf Rajakovics: Böhler und die Kerntechnik, in: ebd. 100 (1965), S. 18–21.

[45] Helmut Lackner: Von Seibersdorf bis Zwentendorf. Die «friedliche Nutzung der Atomenergie» als Leitbild der Energiepolitik in Österreich, in: Blätter für Technikgeschichte 62 (2000), S. 201–226.

[46] Haydn-Film, Idee und Konzept: Walter Schweighofer, Art Director: Curt Weidhofer, Produktionsmanager: Monika Strigel, Composing: Klaus Kofler.

[47] Monte-Video-Film Linz, Regie: Peter H. Felzmann, 7 Min.

[48] Oliver Rathkolb (Hg.): NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der »Reichswerke Hermann Göring AG Berlin" 1938–1945, Wien, Köln, Weimar 2001, 2 Bände.

[49] Siehe dazu den Aufsatz von Helmut Lackner «Acht Stunden sind kein Tag» in diesem Ferrum.